

DER GRAF VON SAINT GERMAIN UND DIE MUSIK

Mieke Mosmuller

Ansbach, 6. Oktober 2017

Der Vortrag wurde mit einer Aufnahme des Rákóczi-Marschs von Hector Berlioz begonnen.

Ja, das war auch eine Art von Zitat, jetzt nicht gesprochen, sondern gespielt. Wenn wir einmal davon ausgehen, dass – vielleicht zuerst mal als Hypothese – der Graf von St. Germain wirklich der Sohn von Franz II. von Rákóczi gewesen ist, dann hat ihm diese Musik in seinem Blut gesessen, der Rákóczi-Marsch. Es wird gesagt, dass dieses Lied ursprünglich um 1730 komponiert wurde und eigentlich als ein Klagelied der Magyaren gesungen wurde, eine Klage über die Unterdrückung durch die Habsburger. Allmählich hat sich dieses Lied dann dahin entwickelt, dass es eine Art von Hymne geworden ist, eine Volkshymne für Transsylvanien, für Siebenbürgen, wo man immer noch hoffte, dass Franz II. zurückkommen würde und die Freiheit wiederherstellen würde.

Diese Musik hat natürlich ganz anders geklungen, als wir sie jetzt hören, denn jetzt ist sie von Hector Berlioz für eine Oper bearbeitet worden, für seine Oper „La damnation de Faust“, in der dieser Rákóczi-Marsch vorkommt. Eine andere wunderbare Komposition dieser Musik – davon werde ich am Ende des Vortrags noch etwas hören lassen – wurde von Franz Liszt geschrieben, eine seiner Ungarischen Rhapsodien, die Nummer 15.

Wenn wir davon ausgehen, dass der Graf von St. Germain wirklich der erste Sohn von Franz II. Rákóczi gewesen ist, dann hat etwas, was darin als Volkstypus tönt, in ihm mitgearbeitet, und wir wissen natürlich, dass, wenn ein Mensch geboren wird, er da, wo die Konzeption stattgefunden hat, und sogar noch früher, wenn der Ätherleib gebildet wird, der Lebensleib, dieser Lebensleib ganz stark durch die Umgebung geprägt wird.

Wir haben das in den Niederlanden oft bemerken können. Da gibt es – ja, jetzt nicht mehr so, aber vor einigen Jahrzehnten sehr wohl – Menschen, die in Niederländisch-Indien geboren worden sind, die aber kein indonesisches Blut haben, jedoch dort geboren sind. Und wenn man solchen Menschen begegnet – und man weiß es nicht, hat aber eine gewisse Sensibilität dafür –, dann spürt man, dass da eine ganz andere Lebensart

wirksam ist als bei den gewöhnlichen Holländern. Der kann dann ganz holländisch aussehen, auch eine Gestalt wie ein Holländer haben, aber wenn man dann mit ihm umgeht, spürt man etwas – was manchmal später auch hervortritt – von einer anderen ätherischen Komposition. Und so können wir eine solche Musik, diese Musik, wie eine Art musikalisches Zitat aufnehmen, als eine Möglichkeit, dass der Graf von St. Germain diese Volkshymne in sich getragen hat. Es ist bekannt, dass es die Lieblingsmusik von Franz II. gewesen ist und dass damit auch viel Trauer zusammenhängt, weil die Freiheit von Transsylvanien letztendlich verlorengegangen ist.

Wir haben also, Thomas Senne hat das bereits gesagt, vor Jahren eine Radiosendung von ihm gehört, und wir kannten den Grafen von St. Germain schon lange, durch Jahrzehnte hindurch eigentlich, waren uns auch bewusst, welche Individualität das ist, aber wussten absolut nicht, dass er auch Musik komponiert hat. Das war also die erste Begegnung mit der Musik von St. Germain. Und wie es dann oft geht, enthält so eine erste Begegnung dann schon alles, was man später viel mehr suchen muss. Beim ersten Hören ist es unmittelbar da. Und ich will auch nicht den Grafen von St. Germain beweihräuchern, oder so etwas, aber wir können, wir dürfen natürlich wohl versuchen, dem Wesen dieser Individualität auf die Spur zu kommen. Wir fragen uns, was seine Aufgabe ist, die durch die Inkarnationen hindurch immer wieder auflebt, und was die Signatur seines Wesens ist. Und dann ist es natürlich doch etwas Wunderbares, wenn es sich zeigt, dass es sogar Musik von ihm gibt.

Ich selbst kann nicht komponieren, aber ich habe immer sehr stark die Empfindung, dass, wenn man es doch nur könnte, man all diese Worte schweigen lassen könnte und in Musik umsetzen könnte, was man eigentlich sagen will. Das würde einerseits natürlich nicht so deutlich sein, aber andererseits würde es viel wirksamer sein. Und wir können davon überzeugt sein, dass dasjenige, was wir jetzt in diesen drei Tagen an Musik von St. Germain hören dürfen, wirklich ein Geschenk für uns alle ist, denn die Musik hat ihre Resonanz in unserem Ätherleib. Und wenn man sich vorstellt, was einmal geschehen wird, wenn wir sterben, wissen wir, dass sich dieser Ätherleib dann vom physischen Leib löst, er wird als eine Gesamtheit frei. Dann wird alles, was wir an Musik erlebt haben, als eine wunderbare Welt für uns hörbar werden, nicht für diese Ohren, aber für die seelisch-geistigen Ohren. Und was für ein Wunder, wenn man in seinem Leben die Musik des Grafen von St. Germain gehört hat. Und nicht nur in den ersten Tagen nach dem Tod, sondern durch lange Zeiten hindurch wird uns die Musik begleiten.

Wir haben uns gefragt: Können wir eigentlich diesen Titel nehmen: „Der Graf von Saint Germain und die Musik“? Denn wir sind keine Musiktheoretiker, wir wissen

nicht viel darüber zu sagen. Aber natürlich dürfen wir das, denn es gibt sehr viel Musik, die wir ja hören können. Wir haben uns auch dazu entschieden, nicht in allen Momenten, in denen wir hier die Musik hören, etwas Neues zu bringen, sondern dass es auch viele Wiederholungen geben darf, denn auch das ist in Übereinstimmung mit der Realität des ätherischen Leibes, mit dem Leben, dass der Ätherleib die Wiederholung braucht, um wirklich etwas zu behalten. Und es wäre natürlich am allerschönsten, wenn wir nach drei Tagen hier weggehen würden und alle ganz durchwoben und durchtönt wären von dieser Musik, so dass sie noch lange in uns nachklingen würde und dass sie dann tatsächlich, wenn wir einmal sterben, diesen Übergang klingend begleiten wird.

Nicht jeder Mensch hat einen solchen Ätherleib, der für immer behalten wird. Die meisten Ätherleiber lösen sich nach einigen Tagen auf, aber was für ein Wunder wird es sein, wenn der Ätherleib diese Musik in sich trägt. Und das wird dann nicht nur für uns ein Wunder sein, sondern es wird für die ganze geistige Welt ein Wunder sein.

Wir haben natürlich auch die Frage gehabt: Es gibt so viel, was über den Grafen von St. Germain gesagt wird, wovon man eigentlich unmittelbar spürt, das stimmt nicht, oder wo man zweifelt, oder wo man denkt, vielleicht stimmt es nicht oder vielleicht doch, und manchmal weiß man auch, ja, es stimmt, und dann weiß man doch nicht immer, ob die eigenen Gefühle stimmen – was werden wir hier dann bringen? Das ist natürlich die Schwierigkeit bei diesem Thema: Dass über den Grafen von St. Germain so unglaublich viel bekannt ist, und wenn man sich darin vertieft, muss man sagen, da stimmt vieles nicht – und was stimmt nun eigentlich, und was stimmt nicht?

Dann kommt als erstes die Frage auf: Ist dies wirklich Musik des Grafen von St. Germain? In gewissem Sinn war die Antwort für mich unmittelbar gegeben, indem wir darin – was Jos schon sagte – erlebt haben, dass darin etwas lebt, was man eigentlich gut kennt, was aber in Musik nie in dieser Weise zum Vorschein kommt. Und das Zweite ist, dass innerhalb der Wesenheit von St. Germain selbst ein Urbild schlummert, lebt, das uns etwas an die Hand gibt, wodurch wir unterscheiden lernen können.

Dieses Instrument, das für die Unterscheidung so wichtig ist, ist von Rudolf Steiner als die vielleicht wichtigste Meditation gegeben: Es ist die Meditation des Rosenkreuzes. Wir haben das Rosenkreuz mehr oder weniger in der Hand, um unterscheiden zu können, was „Blutphantasie“ ist und was „reiner Rosensaft“ ist. Aber da muss man natürlich schon einige Erfahrung damit haben.

Diese Meditation des Rosenkreuzes lehrt uns, dass der Mensch in seinem Blut eine ganze Welt von Trieben und Begierden hat und dass er dadurch auch das Feuer hat und

auch die Möglichkeit, sich zu bewegen. Damit, mit diesen Trieben und Begierden, die mit der Bewegung zusammenhängen, geht aber doch die Reinheit der Menschlichkeit verloren. Im Rosenkreuz haben wir das Symbol – das eine Wirklichkeit darstellt –, dass wir dadurch, dass es ein Kreuz gibt, die Fähigkeit haben, diese Triebhaftigkeit, diese Begierdenhaftigkeit des Blutes umzuwandeln in etwas, was so rein ist – und auch so schön – wie die Säfte der Rose.

Und wenn wir dann diese Musik hören, zeigt sich das Wesen dieser Individualität schon sehr deutlich. Denn was hat er mit der Musik gemacht? Er stellt die Musik ganz in seine Zeit hinein, und man kann nicht sagen, dass es ein revolutionärer Stil ist, sie ist vergleichbar mit anderer Musik dieser Zeit. Man könnte sagen, es ist einfach so, wie auch Mozart zum Beispiel komponiert hat, wie Bach dies gemacht hat, früher und auch in der Zeit von St. Germain natürlich noch. Im Übergang des Barocks von Telemann, von all diesen Zeitgenossen, zu Mozart komponierte er dem Stil nach nicht so viel anders. Aber das ist gerade das Wesen des Grafen von St. Germain, dass er seine ganze Arbeit, seine ganze Tätigkeit in das Gewebe der Zeit hineinstellt, dann aber dies, was er dann macht, ganz mit Rosensaft durchwebt, könnte man sagen.

Es gibt da etwas in dieser Musik, was die Zeitverhältnisse sprengt, da geht es ganz über das Übliche hinaus. Und das habe ich das erste Mal unmittelbar gehört – und wenn man das einmal gehört hat, kann man es jedes Mal wieder hören. Ich möchte eigentlich auch hier ein Zitat, ein Musik-Zitat einfügen, damit wir hören können, wie in dieser Zeit St. Germain's ähnliche Musik komponiert wurde, und vielleicht können Sie hören, wie dies bei St. Germain in etwas ganz anderes hineinkommt. Man kann sagen: Es gibt Blutsmusik, und es gibt Rosenmusik – und alle Stadien dazwischen. Es gibt auch Musik, die noch unter das Blut hinuntergeht, und es wird wohl auch Musik geben, die über die Rosen hinausgehen wird, in Zukunft. Aber wenn wir zum Beispiel ein Jahrhundert später schauen und hören, was an Musik da ist, finden wir den großen Wagner, zum Beispiel mit seiner Oper „Parsifal“. Da gibt es eigentlich auch so ein Thema, dass die Blutsbegierdenhaftigkeit verwandelt wird in das Höhere. Wenn wir etwa die Verwandlungsmusik im ersten Akt hören, wo sich das Thema der Reue von Amfortas sehr stark zeigt, hören wir die wunderbare Weise, in der Wagner Reue musikalisch hörbar macht.

Aber das, was St. Germain tut, finden wir da doch nicht. Im gewöhnlichen Leben ist der Leib der Führer. Wir leben vor allem anhand unserer Sinne, und diese sind das Leiblichste unserer Existenz. Weil sie im Zusammenhang mit dem Blut stehen, un-

terliegen die Sinneseindrücke fortwährend dem Blut-Trieb und der Begierde. Für die Erhaltung des Leibes ist das auch notwendig, aber wir wissen ganz ehrlich natürlich alle, dass unsere Triebe und Begierden weit über die Erhaltungsnotwendigkeit hinausgehen. Wir brauchen nur an das „Feinschmecken“ zu denken, und wir verstehen, dass die Erhaltung des Leibes diese Gaumengenüsse nicht braucht.

Die Kunst sollte der Aufgabe gewidmet sein, den Sinnen einen Inhalt zu geben, der nicht sinnlich ist, obwohl die Sinne ihn aufnehmen. Das gelingt den wenigsten Künstlern. Meistens ist es ein Hauch davon, was dem Kunstwerk das Künstlerische verleiht.

Dieses Unterscheidungsvermögen brauchen wir also, und ich will durch eine Probe versuchen, zu Gehör zu bringen, wie es solche wunderbare Musik gibt, in dieser Zeit von St. Germain, die auch etwas Ähnlichkeit zeigt, aber eigentlich zwischen Blut und Rose steht, sie ist auf dem Weg, aber diese Reinheit wird nicht ganz erreicht, ist einfach noch nicht da. Der Hauch ist schon ein wenig da, aber drumherum ist gleichsam ein irdischer Rahmen gezimmert worden, wodurch die Musik Blut und Kreuz geblieben ist und die Rosen nicht weitergekommen sind als bis zu einer leicht dahinwehenden Ahnung...

Diese Musik „kam einfach so vorbei“, ich kannte sie nicht, hörte sie aber vor einem Jahr oder so. Sie ist aus dem Werk von Mozart. Er hat das „Wohltemperierte Klavier“ von J. S. Bach teilweise – die Fugen darin – bearbeitet. Und jedes Mal hat er einen Auftakt zu diesen Bearbeitungen komponiert. Dieser ist von Mozart selbst, und dann kommt die von ihm bearbeitete Fuge von Bach. Einen dieser Auftakte werden wir jetzt hören.

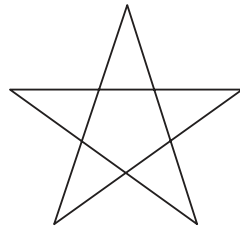
Die Musik wird abgespielt: *Larghetto cantabile* in D, KV 405, Nr. 5.

Wir haben die Noten gesucht, aber nicht gefunden, sonst hätten wir das hier natürlich viel schöner hören können, aber das ist nicht gelungen.

Ich hoffe, dass ich durch die kommenden Vorträge immer mehr darauf kommen kann, dass immer deutlicher werden wird, was nun eigentlich in dieser Musik von St. Germain das Bedeutsame ist. Dadurch würden wir ein Geschenk bekommen können. Wir können auch durch Studium und Meditation und den Entwicklungsweg zum Spirituellen zu einem solchen Erleben kommen, aber hier ist es einfach Geschenk, da kann man es einfach so bekommen, ohne Weiteres. Und ob es wahr ist, dass es wirklich die Musik einer hohen Individualität ist – ja, das hoffe ich dann, dass dies in den drei Tagen auch erlebbar wird.

Eine Andeutung möchte ich noch geben, und das ist, dass wir, wenn wir das Kreuz mit den Rosen anschauen, erfahren können – wie wir es von großen Meistern hören –, dass diese Rosen eigentlich Tautropfen sind. Diese Tautropfen geben uns eine Erinnerung an eine Zeit, an die wir uns meistens nicht erinnern, in der wir noch nicht so von der göttlichen Welt abgeschlossen waren und in der in allem, was Wasser ist, die Stimme Gottes verständlich war. Diese Tautropfen können wir auch als Fünfstern, als Pentagramm erleben.

Ihr wisst ja, Rudolf Steiner hat als Symbol für die Elemente und eine fünfte Essenz den Fünfstern, das Pentagramm, gegeben.



Und wir könnten versuchen, mitzuempfinden, dass wir selbst ein Fünfstern sind. So dass vom rechten Fuß zur Stirn eine Linie geht – und da könnten wir lernen, zu empfinden, dass das die Erde ist. Und von der Stirn zum linken Fuß geht eine Linie, und das ist das Wasser. Dann geht vom linken Fuß zur rechten Hand die Luft, und von der rechten Hand zur linken geht das Feuer. Aber dann bleibt noch eine fünfte Linie übrig, das ist die fünfte Essenz, die geht von der linken Hand zum rechten Fuß, und das ist die Quinta Essentia. Es geht hier um die Ätherkräfte, die über Erde, Wasser, Luft und Feuer hinausgehen, zum Licht, zum Klang und zum Leben.

Und eigentlich könnte man sagen, dass man diese subtile Substanz, die in der Musik von St. Germain erlebbar werden kann, in dieser Linie erleben könnte, von der linken Hand zum rechten Fuß. In den Esoterischen Stunden gab Rudolf Steiner folgendes Wort zu den Linien:

*Das Ich spricht zum physischen Leib:
Aus dir bin ich geboren,
Dir gebe ich mein Zeitliches,
Den Samen des Ewigen entnehme ich dir.
Ihn befruchte ich mit meiner Wärme,
Sein Licht beleuchte dein Ende.*

Und zum Schluss noch ein kleines Stückchen wilde Musik: der Rakoczy-Marsch von Liszt.

(Der Rakoczy-Marsch wird abgespielt).

Wir müssen also damit rechnen, dass solche Kräfte in dem Grafen von St. Germain dagewesen sind. Ich bin in Amsterdam geboren, „aan het IJ“, das ist ein abgeschlossenes Meer, das jetzt IJsselmeer heisst, ganz in die flache Landschaft hinein, auch wunderbar. Aber wenn man diese Musik hört, dann – das ist natürlich Liszt, der es „übersetzt“ hat –, dann, ja, dann fühle ich doch eine Art von Beweis, dass St. Germain ein Rákóczi gewesen ist. Diese osteuropäische, noch nicht ganz mitteleuropäische Wucht, die da lebt, die braucht ein solcher Eingeweihter, der diese Vergangenheit hat, den wir dann kennenlernen werden; das braucht er, das ist nicht nur süß und schön, das geht ganz tief in die Wirklichkeit hinein. Und deshalb habe ich es hören lassen, und ich hoffe, dass das, was wir hier gehört haben, und das andere, was in der Musik von St. Germain auch webt, dass wir das als Wesen dieser Individualität verstehen werden.